



Das heißt Lebenskunst verstehen
Auf die rechte Art!
Daß ihr, was auch mag geschehen,
Jung das Herz bewahrt,
Noch im Herbstesonnenstrahle
Eures Frühlings Ideale
Glanzvoll, led als Banner schwingend,
So den Sieg erringend! 31ten.

Die Harzreise der Schwadron Herzberg.

Novellette von Anna Hasselbach.

„Ein lieber Hans Ulrich, ich spreche zu dir als Regimentskommandeur, nicht als Verwandter...“

Der Rittmeister der ersten Schwadron des königlich hannoverschen Garde-Kürassier-Regiments, Hans Uslar von Gleichen legte sein gutmütig martialisches Soldatenantlitz in dienstliche Falten, nahm eine stramme Haltung an und vernahm mit schuldiger Ehrerbietung, was sein Vetter, der zugleich sein Regimentskommandeur war, Oberst von Kalm, ihm zu sagen hatte.

„Ach, es war immer wieder dieselbe Litanei! Hans Ulrich von Gleichen war ein tüchtiger Soldat, ein braver Mensch und guter Kamerad, aber er hatte eine Schwäche, der er nicht Herr zu werden vermochte, und die hauptsächlich bei besonderen Gelegenheiten über seinem Haupte zusammenschlug — die Leidenschaft für einen guten Tropfen Wein. Besuche auswärtiger Kameraden, Avancements, Verlobungen in und außer dem Regiment, alles mußte „begossen“ werden, besonders aber der Tag, der jedem Soldaten vom General bis zum Gemeinen, der bemerkenswerteste im militärischen Jahr, der Geburtstag Seiner Majestät, bildete für den Rittmeister eine Klippe. Das war für Hans Ulrich, den Sproßling der uralten hannoverschen Adelsfamilie, die dem Thron immer ihre hauptsächlichsten Stützen geliefert, Gelegenheit, ein Hoch über das andere auszubringen; und an diesen Tagen wollte nicht nur er feiern, da sollten auch seine braven Jungens, seine Kürassiere, mittun, da griff Hans Ulrich, der einzige unverheiratete Rittmeister im Regiment, der es auf die Großen nicht anzusehen brauchte, tief, tief in seine Tasche, traktierte seine Soldaten. Leider war es dabei allenthal zu Erzeßen gekommen. Entweder die Kerle waren sich um irgend eines hübschen Zöschens willen

untereinander in die Haare geraten, oder sie hatten beim Nachhauseweg vom Ball friedliebende Bürger in der Nachtruhe gestört. Kurzum, die Schwadron des Rittmeisters von Gleichen war allmählich in ein ziemlich übles Renommeé geraten, und um über diese leider nicht hinwegzuleugnende Tatsache, angesichts der wieder bevorstehenden Königsgeburtstagsfeier, seinem Rittmeister ernstliche Vorstellungen zu machen, hatte Oberst von Kalm den ersteren herbeigeholt.

Vorerst hatte Hans Ulrich die Sache auf die leichtste Achsel genommen. Den Teufel! Wenn man nicht einmal aus vollem Herzen Königs Geburtstag feiern sollte, da zog man sich doch lieber auf seine Klitsche zurück, wo man auf das Wohl Seiner Majestät vom Morgen bis zum Abend trinken konnte, ohne daß jemand dreinzureden hatte. Und warum sollte der Soldat nicht einmal im Jahre außer Rand und Band sein? Aber seit der Herr Vetter drüben in Preußen gewesen, hatte er den Disziplinteufel im Leib, die Anbetung vom Militarismus.

Soweit hatte der Herr Oberst seinen nafeweisen Rittmeister reden lassen. Dann aber war das Donnerwetter losgebrochen.

Ganz kurz und bündig hatte der Herr Oberst erklärt, daß das Sündenregister Hans Ulrichs sozusagen voll sei, daß man in Hannover durchaus mißvergünstigt über die alljährlich sich wiederholenden Erzeße in des Rittmeisters Schwadron sei, und daß, wenn der Herr Rittmeister nicht Sorge, daß dieses Jahr am Allerhöchsten Geburtstage alles glatt verlaufe, dann sei der Herr Rittmeister einfach pfutsch.

„Herr Rittmeister haben mich verstanden?“

„Befehl, Herr Oberst.“

„Guten Morgen, lieber Hans Ulrich.“



Dr. Gotthelf Leimbach

in Göttingen hat in Gemeinschaft mit Dr. Löwy Versuche mit der drahtlosen Telegraphie im Göttinger ange stellt. Die beiden Forscher erzielten eine Verständigung zwischen zwei bei Hannover gelegenen Bergwerken, die 1,8 Kilometer voneinander entfernt sind. Zwischen den beiden Werken besteht keinerlei unterirdische Verbindung; die elektrischen Wellen durchdrangen das Gestein in etwa 500 Meter Tiefe. Sollten die weiteren Versuche erfolgreich sein, so würde die neue Erfindung auch für die Frage der Verhütung von Unglücksfällen in Bergwerken von großer Bedeutung werden.

„Guten Morgen — Gamaschen-Preuße!“

In durchaus anderer Stimmung schwang sich Hans Ulrich auf sein im Kasernenhofe scharrendes Roß und trat den Nachhauseweg an. Auf die Drohung des Obersten piff er. Wenn der militärische Drill derartig überhand nehmen sollte, da hatte er die ganze Geschichte überhaupt satt, zog des Königs Roß aus und machte erst wieder mit, wenn es mal ans Dreihauen ging. Aber was würden seine Jungs, seine Kürassiere sagen, wenn sie dieses Jahr nicht auf Hans Ulrichs Kosten hoch leben durften? Unser Rittmeister ist geizig geworden? Lieber legte er sich Königs Geburtstag ins Bett und meldete sich krank.

Oder er wird eine recht eindringliche Rede halten, „daß mir keiner über die Stränge haut, sonst kommt's auf meine Kappe“ oder: „Wer sich betrinkt, kommt drei Tage ins Loch.“ Oder sonst etwas Eindringliches. Große Reden waren Hans Ulrichs Schwäche nicht. Hans Ulrich seufzte. Das würde ebenso wenig helfen, wie die Predigten des Herrn Regimentskommandeurs bei ihm gefruchtet hatten. Das beste ist, er fragt Mariechen um Rat. Der schwarze Rader ist nie um eine Antwort verlegen.

Beim Gedanken an seine schwarzhaarige braunäugige Flamme erhellt sich Franz Ulrichs Gesicht. Das ist das reizendste Mädel, das ihm jemals vorgekommen, wenn's auch nur die Nichte vom „Pafslouis“ ist, dem bekannten Wirt im Siebental, dessen nicht nur von den Bewohnern des Städtchens Herzberg, auch von weit her kommenden Harzreisenden vielbesuchte Wirtschaft in wildromantischer Klamm zu Füßen des Brodens gelegen ist. —

Wildhübsch, schelmisch, ehrbar ist die Kleine. Und reden kann sie wie ein Pastor. „Nein, nein, Herr Rittmeister, jetzt bekommen Sie nicht einen Tropfen mehr. Müßten sich ja zu Tode schämen, wenn Ihre Kürassiere Ihnen begegneten und der Herr Rittmeister säßen nicht fest im Sattel. Und Gäfte, die über den Durst trinken, können wir überhaupt nicht gebrauchen, die schaden dem Renomme.“

„Mariechen, Mariechen, Sie reden ja wie ein Pfarrer. Aber recht haben Sie. So'n Frauchen könnte ich gerade gebrauchen, das mir immer zur rechten Zeit 'ne Gardinenpredigt hält. Wenn ich nicht des Königs Roß trüg', schert ich mich den Teufel um alle Standesvorurteile und machte Sie sofort zur gnädigen Frau von Gleichen.“

„Wissen denn der Herr Rittmeister, ob ich die Gnade überhaupt annähme?“ — — —

Hans Ulrich hatte Zeit genug, seinen Gedanken nachzuhängen, denn sein Heimritt war lang. Die Unterredung mit dem Regimentskommandeur hatte im Regimentsbureau der Kavallerie zu Nördlingen stattgefunden, wo drei Schwadronen der Garde-Kürassiere untergebracht waren. Die beiden übrigen Schwadronen konnten in dem kleinen Landstädtchen, wo jeder Bürger seinen Gaul selbst im Stall hatte, nicht Platz finden, und so hatte man eine Schwadron nach Osterode, die des Rittmeisters nach dem drei Stunden entfernten Herzberg verlegt, woselbst ein Teil der Schwadron mit den Pferden im alten Schloß untergebracht war. Den Rest der Schwadron hatte man in den Gehöften des von Herzberg nach dem Broden sich emporziehenden Siebertales einquartiert. Die beiden auswärtigen Schwadronen hießen im Regiment kurzweg nach dem Namen ihrer Garnisonstädte, die Hans Ulrichs also „Schwadron Herzberg“.

Bei seinen Refognoszierungsritten ins Siebental war der Rittmeister auf die malerisch gelegene Waldwirtschaft des „Pafslouis“ aufmerksam und allgemach Stammgast geworden. Man konnte sich für Ausflüge aber auch keinen schöneren Punkt als diese an einem melodisch murmelnden Bach, unter riesenhohen Tannen gelegene alte Waldmühle denken, die in einer zwischen zwei lachenden Tälern sich emporziehenden, von gewaltigen Felsen umgebenen Klamm eingeeengt, auf moosigem Wiesengrunde einladend dalag und noch eine ganz besondere Anziehungskraft durch die Hebe der Waldmühle, die wildhübsche, wohlgestittete Marie erhielt.

Ganze Gesellschaften sah man an schönen Sommertagen in

der Waldmühle sich amüsieren, und ein besonderes Vergnügen war noch die in den Freiheitskriegen von den Franzosen auf der Flucht dagelassene alte Kanone, die himmelhoch auf einem Felsen über der Waldmühle thronte, los zu brennen.

Da erklang dann das berühmte, von allen Bergen ringsum widerhallende Echo, und manch Gemüt ward durch dieses Ereignis fast noch mehr zur Extase fortgerissen als durch die umgebende prachtvolle Natur.

Bei der eben geschilderten Sachlage brauchen wir dem Leser nicht besonders zu verraten, daß der Rittmeister nicht nach seiner Garnison Herzberg, sondern direkt ins Siebental zur Waldmühle ritt, wo er gerade zur Zeit des Mittagessens anlangte und unter den dunklen Tannen am rauschenden Waldbach bei einem Gericht delikater Forellen sich schnell über die vorangegangene Unannehmlichkeit hinwegsetzte.

Natürlich unter der hübschen Marie Mitwirkung.

Reizend sah das Mädel aus in dem blauen Perkalbleichen mit der blauen Schleife in dem schwarzwelligen Haar, dem schelmischen Lachen der großen braunen Augen, die daneben aber solch innigen treuen Blick haben konnten. Es war einfach nicht zum Aushalten.

„Ach, Mariechen,“ seufzte Hans Ulrich.

„Ich weiß schon, Herr Rittmeister — wenn Sie nicht des Königs Roß trügen —“

„Pui, Mariechen — nun spotten Sie auch noch — überhaupt hab' ich ernstes mit Ihnen zu bereden — sehen Sie mal ein verständiges Gesicht auf, nicht diese Spitzbubenmiene, mit der Sie alle Männer ins Garn ziehen — ich bin in einer schauerhaften Klemme.“ —

Und nun begann der Rittmeister sein Herz auszuschütten unter innigster Anteilnahme Mariechens, die sich vollständig auf der Höhe der Situation befand, die Nöte Hans Ulrichs vollkommen zu würdigen wußte. Hatte sie's doch hundertmal mit eigenen Ohren gehört, wenn die im Siebental einquartierten Kürassiere in der Waldmühle ihren Abend-schoppen getrunken, wie beliebt der Herr Rittmeister bei seinen Leuten war. Gut war er wie kein zweiter im Regiment, immer offene Hand hatte er; schon ehe das Mariechen den Herrn Rittmeister gekannt hatte, war sie ihm gut gewesen, um seines braven Herzens willen. —

„Na also,“ sagte Hans Ulrich, und in diesen zwei Worten, die eigentlich nicht zu den hervorragenden Lauten der deutschen Sprache gehörten, offenbarte sich eine Liebeserklärung, wie sie Romeo seiner Julia nicht bündiger machen konnte.

Das Mariechen und der Rittmeister, die bis dahin eigentlich nur immer auf dem Redfuß gestanden hatten, wurden beide plötzlich rot, und eine verlegene Pause entstand, dann sagte Mariechen hastig: Der Herr Rittmeister sollten die Leute zum Frühstück einladen — an Königs Geburtstag — hier in der Waldmühle — Butterbrot und Bier — erstens bin ich da, daß sie sich nicht betrinken, und im schlimmsten Fall sind sie bis zur Parade in Nördlingen wieder nüchtern. Drei Stunden im Sattel sind für angeheiterte Seelen eine heilsame Kur.

„Mariechen, Sie sind nicht nur ein Wunder an Klugheit, Sie sind auch die geborene Kavalleristenfrau!“ rief Hans Ulrich voll glühender Bewunderung.

„Und wenn Herr Rittmeister nicht“ — —

„Marie! Marie!“

Marie und Hans Ulrich waren entzückt über den so glücklich entdeckten Ausweg, der Disziplin ein Schnippchen zu schlagen, dem Rittmeister die ungeminderte Begeisterung der Schwadron zu erhalten, und dabei doch das in der Luft schwebende dienstliche Gewitter zu umgehen.

Ganze Ladungen von Wurst wurden zu Seiner Majestät Geburtstag in die Waldmühle geschafft, desgleichen ungezählte Brote, ungeheure Fässer Braubier. Nicht wie gewöhnlich wurden die im Siebental einquartierten Kürassiere nach Herzberg zum Rendezvous befohlen, sondern beim Pafslouis war Zusammenkunft.

Punkt acht Uhr in der Morgenstunde hielt die Schwadron vollständig in dem vor der Waldmühlen-Klamm gelegenen

Wiesental, in Paradeuniform und entsprechender feierlicher Stimmung.

Nachdem der Herr Rittmeister seine Leute eingehend gemustert, mit Argusaugen jeden nicht ganz einwandfreien Knopf oder eine dienftlich schlaffe Haltung entdeckt hatte, hielt er eine Rede folgenden Inhalts:

„Kürassiere! Wir feiern heute den Geburtstag Seiner Majestät. Es ist mir in früheren Jahren eine Freude gewesen, euch, meine braven Soldaten, an diesem Tage als meine Gäste zu betrachten, leider habt ihr aber beim Trinken auf das Wohl unseres allergnädigsten Herrn nicht immer das richtige Maß innegehalten, und es sind Ungehörigkeiten vorgekommen. Damit nun in diesem Jahre kein Anlaß zu irgend welchen Unannehmlichkeiten gegeben werden kann, habe ich beschlossen, zu Ehren Seiner Majestät, euch ein Frühstück im Freien zu stiften — abhigen!“

Wenige Minuten später tummelten sich die Kürassiere unter den kühlen Tannen der Waldmühle, und man konnte sich nichts Reizenderes vorstellen, als Marie im weißen, mit gelben Schleifen besetzten Kleide, als entzückende Hebe, mit Sittsamkeit und Anmut die Krieger bedienen zu sehen. Dabei wußte sie mit Takt und Energie überall ein Übermaß zu verhüten und, wir können leider nicht umhin, zu gestehen, wie königstreue Hans Ulrichs Herz auch sein mochte, daß seine Gedanken sich hauptsächlich beschäftigten, sich das liebe Mädchen als Herrin und Hüterin seines Hauses auszumalen. Wochten sich die Geborenen dort und zu in der Ahnengalerie immerhin im Grabe umdrehen, Hans Ulrich faßte in dieser Stunde den unerschütterlichen Entschluß, das Mariechen heimzuführen. Noch ein paar Jährchen wollte er beim Militär bleiben, bis er den Majorstitel hat, das ist so Tradition seines Hauses. Dann aber wird geheiratet. Verloben natürlich kann er sich nicht, so lange er im Dienst ist, und das Mariechen in ein heimliches Verhältnis zu verwickeln, verbietet ihm sein Ehrgefühl und die Achtung vor seiner künftigen Gemahlin. Aber einen Wink muß er ihr geben, daß sie sich nicht verplempezt, daß nicht irgendein pomadifertiger Lausbub ihm das liebe Mädchen vor der Nase wegschnappt. Und sofort will er mit ihr reden. —

Aber die Sache muß diplomatisch angefaßt werden, denn das Mariechen ist in Ehrensachen höchst klug, und Hans Ulrich hat bereits jetzt einen heillosen Respekt vor seinem künftigen kleinen Ehegepons. Und ein Diplomat ist Hans Ulrich nicht. Wie soll er es anfangen, dem Mariechen den Ernst der Sachlage klar zu machen, ohne sich zugleich offiziell erklären zu müssen, ohne daß das Mariechen meint, es handele sich wiederum um eine nur scherzhaft gemeinte Liebeserklärung.

„Ach,“ seufzt Hans Ulrich ganz laut, „wenn doch ein anderer für mich reden möchte.“

Hans Ulrich hatte diesen frommen Wunsch noch nicht zu Ende gedacht, da ereignete sich etwas vollkommen Unerwartetes.

Bum! bum! bum! erklang es mit donnerähnlichem Getöse durch das stille Waldtal.

Und bum! bum! hallte es wieder in ungezähltem Echo von den Bergen, bald aus dieser, bald aus jener Ecke des Siebertales. Bum! bum! bum!

„Aber Mariechen, was fällt euch denn ein, zu so früher Morgenstunde das Echo loszulassen? Das ist ja unerhört,“ sagte Hans Ulrich, dem das Getöse seine zartesten Liebesempfindungen zerrissen hatte, empört.

„Es sind die Engländer, die seit gestern bei uns wohnen,“ erklärte Mariechen lachend. „Sie sind gekommen, den Harz kennen zu lernen, aber die Berge sehen sie nicht an. Denn die Kanonen sind das schönste vom Harz, sagen sie und passen den ganzen Tag. Es ist zum Weglaufen.“

„Der Teufel soll die Kerle holen,“ wütete Hans Ulrich.

Aber ach! während der Rittmeister, den naturbegeisterten Söhnen Albions diesen freundlichen Wunsch zusandte, ging etwas ganz anderes zum Teufel, woran Hans Ulrichs Seele nicht gedacht hatte.

Die Klamm empor jagte wenige Minuten später in rasendem Galopp einer der Kürassiere, die man als Wache bei den Pferden der Schwadron gelassen hatte, und gänzlich fassungslos, mit verstörtem Gesichtsausdruck, stammelte er in reinstem, hannoverschem Platt die dentwürdigen Worte: „Uns Peer, uns Peer sind dörchgahn, Herr Rittmeister.“

Hans Ulrich stierte den seltsamen Boten entgeistert an. „Unsere Pferde — wie ist das möglich? Du faßest, Bursche!“

„...“ faßt die ganze Schwadron pfutsch. Nur ein paar Tiere, die die Wachen am Zügel hielten, sind dageblieben. Alles war in schönster Ordnung — die Pferde weideten — da kam das verdammte Schießen — die Pferde erschraten — ehe wir uns besinnen konnten, hupp, hupp, weg waren die Vörte, über Stod und Stein, nach allen Seiten ins Gebirge.“

„Hundertfünfzig Dienstpferde zum Teufel!“ stöhnte Hans Ulrich. „Was fang' ich an?“

„Zwanzig sind noch da, Herr Rittmeister,“ tröstete der Kürassier mit freundlichem Grinsen.

Armer Hans Ulrich!

Natürlich mußte ihm die Geschichte den Hals brechen. Und das Mariechen und er hatten doch alles so klug ausgeonnen. Und wenn die verdammten Engländer nicht gekommen wären, hätte ja auch nichts, gar nichts passieren können.

Aber nun behält der Preuße doch recht, der Gamafchenknoß! Hans Ulrich hört ihn schon Weisheit triefend: „Disziplin muß sein, auch an Königs Geburtstag, mein Lieber.“

Aber der Rittmeister wollte klüger sein als der Regimentskommandeur und schlug die freundschaftliche Vermahnung in den Wind. „Nun, mein Lieber, ist die Suppe, die du dir eingebracht hast.“

O, Hans Ulrich hätte heulen mögen, wie ein armer, hilfloser Bub den Kopf in die Schürze der Mutter verstopfen. Hundertunddreißig Dienstpferde durch seine Schuld verloren gegangen! Und Mariechen kann er nun auch nicht heiraten, denn mit seinem Vermögen muß er den Schaden decken. Überhaupt, wo ist das Mariechen? Durchgegangen, wie die Pferde, als sie sein Pech vernommen. Statt ihn zu trösten, läuft sie davon. — O Weiber! O Weiber!

Doch nein, da stürmt sie aus der Waldmühle, mit tränenüberströmten Wangen, in den Händen ein Büchlein schwingend. Ein kleines, blaues Büchlein. Das drückt sie dem verdutzten Hans Ulrich liebendoll in die Hände und stammelt: Es ist nicht viel, aber es wird doch etwas helfen — mein Erspartes — dreihundert Taler.“

„O Mädchen, kleines, Liebling,“ sagt Hans Ulrich und legt seine Arme um Mariechens Hals, „wir bleiben zusammen. Und wenn alles verloren wäre und wir uns in Amerika eine neue Heimat gründen müßten.“

Aber so schlimm sollte es den Liebenden nicht ergehen. Wie in den Annalen der hannoverschen Armee verzeichnet steht, waren die Dienstpferde der Schwadron Herzberg wohl durchgegangen, aber scheint's, nur zum Zweck einer Harzreise. Rasend vor Aufregung und Angst, waren die Pferde nach allen Seiten des Gebirges zerstoßen, und tagelang wußte kein Mensch, wohin die Tiere sich verlaufen hatten.

Im Kriegsministerium zu Hannover wütete man. Die Pferde einer ganzen Schwadron ausgerissen! Das war noch niemals dagewesen. Hans Ulrich hatte Hausarrest und wünschte, daß ihn der Erdboden verschlänge.

Dann aber kamen von allen Seiten die erlösenden Telegramme.

Vorerst zeigte das Brockenhaus die Ankunft von etwa siebenundzwanzig Dienstpferden an, die man oben bis auf weiteres festgehalten hatte, dann kamen von allen Tälern und Höfen des Harzgebirges die Meldungen. Überall waren die geängsteten Tiere kolonnenweise angekommen, hatten sich dann aber gutwillig greifen lassen; und so wurde nach Verlauf einiger Wochen die Schwadron Herzberg, Roß und Reiter, wieder vollzählig.

Nur Hans Ulrich kam nicht wieder. — Aber der war glücklich auf seiner Scholle mit seinem Mariechen. — — —

Das erste reichsdeutsche Naturschutzgebiet.

(Hierzu 2 Illustrationen.)

Im preußischen Abgeordnetenhaus stand vor kurzem der vom Abgeordneten Eder-Winjen begründete Antrag zur Beratung, nach dem an den „Berein Naturschutzpark“ eine Beihilfe von 40 000 Mark zwecks Einrichtung des Naturschutzgebietes am Wilseder Berge in der Lüneburger Heide gewährt werden soll. Der Antrag fand beim Hause beifällige Aufnahme und wurde der Agrarkommission überwiesen.



Der erste weibliche Polizeiergeant.

Dänemark, wo die Frauenbewegung bisher immer Förderung fand, hat nun auch die Gleichberechtigung der Frau mit den Exekutivbeamten der Polizei anerkannt. In Aalborg, einer Stadt auf der dänischen Halbinsel Jütland, wurde kürzlich ein Fräulein Teilmann-Jöben als Polizeiergeant angestellt.

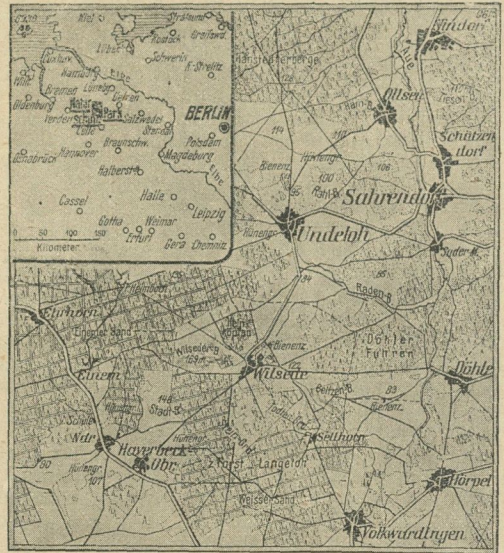
von allen Gebildeten so schmerzlich empfundene Verschandelung unserer Heimat in erster Reihe der von ihnen bekämpften einseitig-industriellen Entwicklung zum Vorwurfe gereicht, so verkennen doch gerade sie durchaus nicht, daß auch die technische Vervollkommnung der Landwirtschaft und namentlich der neuzeitliche Waldbau das Bild der Heimatlandschaft auf Kosten seiner alten Mannigfaltigkeit und schlichten Anmut immer stärker verändern. Die Forderung, wenigstens gewisse Teile diesem mitleidlosen Einflusse der Nützlichkeitsforderungen zu entziehen und in ihrer ursprünglichen Schönheit zu erhalten, ist so sehr aus der Tiefe der deutschen Volksart entsprungen, daß gerade die ländlichen Kreise ihr von Anfang an warme Teilnahme entgegen-

gebracht haben. Insbesondere hat es alle Anhänger des Naturschutzes gefreut, daß der „Berein Naturschutzpark“, der seinen Sitz in Stuttgart hat und naturgemäß zunächst in den Alpen ein Gebiet für seine Bestrebungen zu erwerben trachtete, nach Sicherung dieses ersten Planes sofort sein Augenmerk auf die Lüneburger Heide richtete. Denn diese, die ehemals als das Äschenbrödel unter den deutschen Landschaften galt, sieht nun, nachdem die Industrie immer neue Millionenwerte in ihr gefunden hat, tatsächlich einer so tiefgreifenden Veränderung entgegen, daß das alte wehmütig

Diese hat nun das in Betracht kommende Gelände besichtigt und alsdann nach eingehender mehrstündiger Beratung mit allen gegen eine Stimme beschlossen, die Staatsregierung zu eruchen, in den Etat jährlich 40 000 Mark für diesen Zweck, und zwar durch die nächsten 10 Jahre einzustellen.

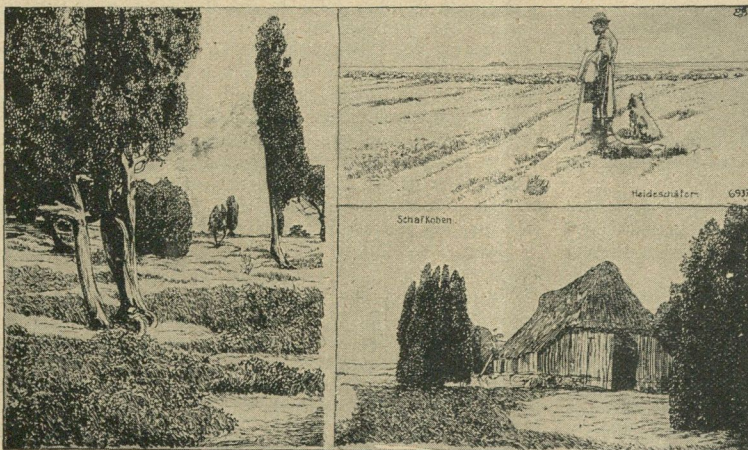
Gewiß wird dieser Beschluß im ganzen Lande mit Freuden begrüßt werden. Denn wenn auch die mehr konservativ gerichteten Kreise sich nicht verhehlen, daß die jetzt

empfundene Verschandelung unserer Heimat in erster Reihe der von ihnen bekämpften einseitig-industriellen Entwicklung zum Vorwurfe gereicht, so verkennen doch gerade sie durchaus nicht, daß auch die technische Vervollkommnung der Landwirtschaft und namentlich der neuzeitliche Waldbau das Bild der Heimatlandschaft auf Kosten seiner alten Mannigfaltigkeit und schlichten Anmut immer stärker verändern. Die Forderung, wenigstens gewisse Teile diesem mitleidlosen Einflusse der Nützlichkeitsforderungen zu entziehen und in ihrer ursprünglichen Schönheit zu erhalten, ist so sehr aus der Tiefe der deutschen Volksart entsprungen, daß gerade die ländlichen Kreise ihr von Anfang an warme Teilnahme entgegen-



Das erste reichsdeutsche Naturschutzgebiet in der Lüneburger Heide: Die Übersichtskarte über das Terrain des Naturschutzparkes.

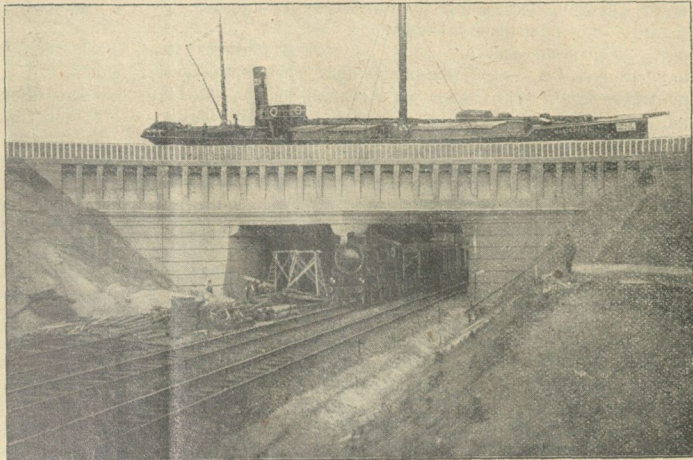
stimmende und doch Ehrfurcht gebietende Bild von der ernsten Größe der braunen Heide, wie Klaus Groth und Storm es uns ins Herz geprägt haben, restlos bedroht erscheint. Selbst die Künstler, die auf die reizvollen Besonderheiten der alten Heidelandschaft durch ihre Werke aufmerksam gemacht haben, tragen wider Willen zu dieser Zerstörung ihrer Lieblingslandschaft bei. Denn wenn auch die Bauart der schmutzen Häuschen, die von Künstlern und wohlhabenden Hamburgern in Handstedt errichtet sind und dort schon eine Villenkolonie bilden, dem Gesamtcharakter Niedersachsens entspricht, so sind es eben doch keine Bauernhäuser, wie der Heidjer sie baut, die mit ihrem tiefhängenden Strohdache wie eine Verkörperung der alten Zeit in die Gegenwart hineinragen, weil sie seit Jahrhunderten und wahrscheinlich sogar seit Jahrtausenden nicht von der Bauart der Vorgänger abgewichen sind. Deshalb war es in der Tat ein sehr guter Gedanke, daß der Stuttgarter Verein den Wilseder Berg und seine Umgebung mit dem durch seine herrlichen Wacholder und Ferkelbäume berühmten „Totengrube“ im Ausmaße von 536 Morgen



Das erste reichsdeutsche Naturschutzgebiet in der Lüneburger Heide: Bilder aus dem Naturschutzpark.

künstlich erworben und außerdem durch notariellen Vertrag sich den Erwerb weiterer Bauernhöfe mit im ganzen 4085 Morgen gesichert hat. Dadurch und durch das Entgegenkommen der preussischen Forstverwaltung soll es ermöglicht werden, daß auch hier ein drei Viertelmeilen großes Gebiet der Erhaltung der heimischen Tier- und Pflanzenwelt dienen und jeder weiteren Bebauung entzogen werden wird.

Die Grenzen sind so gezogen, daß im Osten das breite Tal der Aue, im Westen der Damm der Soltau-Buchholzer Eisenbahn, im Norden der Hanstedter Berg, im Süden das Gelände hinter dem Oberbeder Hauerholze ihn abschließen werden. Da die Forstverwaltung sich bereit erklärt hat, in ihren angrenzenden Forsten Plänterbetrieb einzuführen und dabei das Hochkommen von Nischwald zu begünstigen, so wird auch über die Grenze des zum Ankauf beabsichtigten Geländes hinaus der ursprüngliche Charakter der Heimatlandschaft gewahrt werden und selbst dort wieder hergestellt werden, wo er durch Aufforstungen mit reinem Nadelholze in unliebsamer Weise zerstört war. Die Pflanzenwelt dieses Gebietes ist durch ihre Eigenart bekannt; namentlich die herrlichen, hochaufragenden Wacholder, welche der weiten, braunen, mit Zerblöden der Eiszeit bestreuten Heide ihren feierlichen Ernst verleihen. In den Mooren und den Bachrändern wachsen Fler und Oräsideen und auf dem fruchtbaren Geschiebelehne der Hochflächen alte Eichen- und Buchenbestände mit entsprechendem Blumenflor, darunter auch prächtigen Enzianen. Die vorkommenden Moose sind sehr artenreich und zeigen besonders häufig Bärlapp. Auch die Tierwelt ist sehr mannigfaltig. Rotwild steht schon jetzt in dem Gebiete und wird bei entsprechender Schonung sich gewiß zu guter Form entwickeln.



Zu dem im Bau begriffenen Großschiffahrts-Kanal Berlin—Stettin:

Daß es für die moderne Technik keine Schwierigkeiten mehr gibt, zeigen die Arbeiten für den Bau des Großschiffahrts-Kanals Berlin—Stettin in unmittelbarer Nähe der Stadt Eberswalde im Regierungsbezirk Potsdam. Dort wird das Bett des Kanals über den Bahnkörper der Berlin—Stettiner Eisenbahn hinweggeführt, so daß, wie unser Bild zeigt, in Zukunft der Schiffsverkehr auf dem Kanal über dem Bahnverkehr stattfinden wird.

Ebenso ist Schwarzwild und Rehwild reichlich vorhanden, ab und zu wird der Kolkrabe getroffen, daneben der Schwarzstorch, Reiher und Wasserwild. Selbst der Kory ist noch vor wenigen Jahren dort gesehen. Die Tierwelt der Moore ist natürlich entsprechend artenreich, und im Frühjahr wird das Kullern der Birkfähne ein herrliches Gegenstück zu dem herblichen Röhren der Brunsthirsche bieten.

Es lohnt also wirklich, dies schöne Stückchen Welt vor der Zerfegung durch die Zivilisation zu retten, die es jetzt schon so heftig bedroht.

Wie jeder gute und schöne Gedanke ist natürlich auch



Biber beim Maße.

dieser allerhand Einwänden begegnet, die zumeist aus Unkenntnis der wirklichen Absichten des Vereins Naturschutzpark entsprungen waren. Man hat dessen Aufgabe verwechselt mit der des Heimatschutzbundes oder mit der der staatlichen Stelle zum Schutze der Naturdenkmäler. Es kann sich natürlich in Wilsede nicht darum handeln, alle Gattungen der in Deutschland heimischen Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten, sondern nur um Erhaltung der Heidewelt in ihrer ursprünglichen Art. Dazu genügt andererseits nicht, daß man diese oder jene naturwissenschaftliche Sehenswürdigkeit hübsch sauber einzäunt oder nach Museumsart in einzelnen besonders guten Stücken schützt, sondern auf das Gesamtbild kommt es an. Gerade hiergegen ist nun aber in letzter Zeit der Einwand erhoben, daß die Wilseder Heide keineswegs ursprünglich, sondern das Ergebnis der Schafweide sei. Es stehe deshalb zu befürchten, daß das Heidekraut, sich selber überlassen, unter dem Kiefernanszuge erstickt, und daß dieser dann auch das Aufkommen edlerer Holzarten, die zur Zeit der alten Lombarden das ganze Gebiet bedeckten, verhindern werde. Auch dieser an sich sehr beachtenswerte Einwand wurzelt in falscher Auffassung der tatsächlichen Absichten.

Der Verein muß und wird bestrebt sein, die für das Landschaftsbild so bestimmend wirkende Heidschnuckenwirtschaft in mäßigen Grenzen aufrecht zu erhalten, schon um ihres Wertes als „Staffage“ willen. Der Schäfer mit seinem Karren und Stabe soll ebenso wenig verdrängt werden, wie die fleißigen Bienen mit ihrem sorglosen Imker. Zu dem Zwecke sollen die Ortschaften Andeloh, Wilsede und Nieberhaverbeck u. a. mit ihren in alten Eichenkämpfen versteckt liegenden Höfen unter der Obhut ihrer prächtigen lom-

bardischen Bevölkerung erhalten werden. Jedem Besucher der Heide ist ja bekannt, wie rein diese schlanken Nordsee germanen sich in der Heide ihre Rasse bewahrt haben.

Das alles wäre nicht durchführbar ohne eine Änderung der bisherigen Besitzverhältnisse. Nur diese ermöglicht auch eine umfassende Aufsicht, wie sie ein solches Naturschutzgebiet notwendigerweise verlangt. Man muß im Auge behalten, daß die Zahl der Besucher des Wilseder Berges an besonders schönen Herbsttagen schon jetzt auf sechstausend belaufen hat, und daß ohne entsprechende Aufsicht mancherlei Unbestände von solchem Fremdenverkehr zu befürchten stehen würden. Der Verein beabsichtigt ja nicht etwa, die Heide abzusperrn, sondern wird nur bestrebt sein, den Strom der Besucher richtig zu leiten und namentlich zeitweise von dem am meisten der Schonung bedürftigen Teilen fernzuhalten. Selbstverständlich wird er allen Gastwirtschaftsbetrieb außerhalb der Grenzen des Schutzgebietes verweisen. Im übrigen steht eine sinngemäße Ordnung aller hierher gehörenden Fragen um so sicherer zu erwarten, als der Verein sich verständnisvollen Durchführung seiner Aufgabe sich in dem von ihm einzusetzenden Verwaltungsausschusse der Aufsicht der Staatsregierung unterstellen und in Verständigung mit dieser alle seine Maßnahmen treffen will.

Bei dieser Sachlage dürfen wir wohl erwarten, daß die Vollversammlung des Abgeordnetenhauses dem Beschlusse ihrer Agrarkommission mit einer der sittlichen Bedeutung dieser für unser Volksleben so bedeutungsvollen Forderung entsprechenden Einmütigkeit beitreten und dem dankenswerten, großgedachten Unternehmen tatkräftige Förderung erweisen wird.

Friz Bieg.

Der Taucher auf St. Mary.

Von Onkel Carl.

Es war an einem trüben, regnerischen Märzorgen des Jahres 1877, als ein junger armer Wanderbursche, Edward mit Namen, die Tore seiner Heimat verließ und hinauspilgerte in die weite Welt. Das Städtchen hieß Launceston; es liegt im südwestlichen Ende Englands, oberhalb Plymouth. Der junge Edward nahm nicht gerade die besten Erinnerungen mit. Vor einigen Jahren war sein Vater, nun auch seine arme, über alles geliebte Mutter gestorben; nichts als das Bündel, das er auf dem Rücken trug, war sein Hab und Gut. Schweren Herzens wanderte der junge Mann in den nebligen Morgen hinein und achte nicht auf den feinspritzelnden Regen, der seinen Lodenrock bestäubte. In einiger Entfernung blieb er stehen und blickte sinnend zurück. Aus dem Nebel traten die altertümlichen Türme Launcestons — wer weiß, ob er sie jemals wiederah! Knebelhaft, wie seine Umgebung, lag die Zukunft vor ihm. Und so seufzte er, wischte sich eine Träne aus den Augen und dachte wohl dem Dichter:

Lebt wohl ihr Türme, ihr geliebten Gauen,
Du traulich-stille Heimat — lebe wohl!

Zunächst wanderte der junge Edward nach Bodmin, wo er sich das, was er zu seines Lebens Notdurst brauchte, zusammenfocht. Alsdann ging's am Gebirge weiter nach Truro. Schließlich kam er in Penzance an, wo er bei einem Fischer, der auch zu tauchen verstand, in Dienste trat.

Nach Verlauf eines Vierteljahres hatte sich der fleißige, gewetzte Bursche so gut eingerichtet, daß er seinem Herrn fast unentbehrlich schien. Besonders im Tauchen hatte es der junge Edward bald zu einer besonderen Fertigkeit gebracht. Der Reiz, sich tief unter der Oberfläche des Wassers am Meeresgrunde zwischen Seefarnen, Muscheln und allerhand sonderbarem Getier zu bewegen, war ein so großer für ihn, daß er sogar seine freie Zeit benutzte, um die geheimnisvollen Seeegründe kennen zu lernen. Dazwischen las er auch allerhand Bücher, die von allerhand abenteuerlichen Seefahrten handelten. In einem dieser Bücher waren die zahlreichen

Schiffbrüche zwischen den gefährlichen Scilly-Inseln beschrieben. Wie zahlreiche Schätze, wie viele Kisten von Gold lagen dort versenkt! Und als der zu Abenteuern geneigte Bursche darüber nachdachte, überkam ihn eine unbändige Lust, diese Inseln aufzusuchen, um dort nach den verlodenden Schätzen zu tauchen. Aber zu diesem Unternehmen brauchte er noch einen andern, denn allein durfte er den kühnen Plan nicht verwirklichen. Zum Glück war sein Freund, ein junger, etwas leichtsinniger Irländer bereit, Edward zu begleiten. Da sich beide ein paar Pfund Sterling gespart hatten, konnten sie sich die nötigen Werkzeuge und Ehematerialien verschaffen. Und so schifften sie denn eines schönen Tages nach den Scilly-Inseln, um sich zunächst auf St. Mary niederzulassen. Den Kopf voll hochfliegender Pläne, glaubten sie nun, nur untertauchen zu brauchen, um die „Goldkisten“ untergegangener Schiffe zu finden!

Aber wie sie auch tauchten und suchten, sie fanden wohl ein paar Brats, vermochten aber nicht, in die gestrandeten Schiffe einzudringen. Wo aber ein Eingang vorhanden war, war nichts Wertvolles zu erbeuten. Segelstangen, Ketten, schwere Schiffsgeräte, hin und wieder auch ein graufiges Gerippe — das war so ziemlich alles, was sich ihnen darbot. Schon wollten sie, gründlich enttäuscht, zurückkehren, als der junge Edward zwischen zwei Felsen etwas blinken sah. Wie aus einem Füllhorn lagen über das Geröll Hunderte von Goldmünzen ausgestreut, die wie ein goldener Quell herabfloßen. Zugreifen und innerlich frohlocken, war eins. Eine Münze in der Hand, gelangte er atemlos an die Oberfläche, und sechs Stunden später hatten die beiden Burschen einen Goldschatz, der mehr als eine halbe Million Mark wert war. Natürlich kehrten sie sofort aufs Festland zurück. Aber wie's so geht — der leichtsinnige Freund hatte sein Geld in kurzer Zeit durchgebracht, während der junge Edward es gut anlegte und mit den Jahren einer der geachtetsten und menschenfreundlichen Männer Englands wurde, dessen Gold, das sein Herz beherbergte, noch höher zu schätzen war, als das, was sein Hab und Gut darstellte. — —

Allein magst du entfallen deine Schwingen,
Allein nach deinen Idealen jagen,
Allein dich auf die See des Lebens wagen,
Allein, allein nach deinem Himmel ringen.

Fürs Haus.

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,
Sie lenken ihn bald süß, bald nordwärts;
Natur gab ihm Verstand, um recht zu denken,
Um recht zu handeln, gab sie ihm das Herz.

Menschenblumen.

Wenn die Knospe leise springt
Bei des Windes Scherzen,
Kommt die Nachtigall und singt
Ihr von künft'gen Schmerzen.

Singt ihr von der Sonne Glühn,
Von dem Staub der Gassen,
Von dem kurzen, kurzen Blühn,
Zeitigem Erblähen.

Doch die Knospe gögert nicht,
Wollt sich zu erschließen;
Will ins Meer von Lust und Licht
Ihren Duft ergießen.

Und du klagst, o Menschenkind,
Ob des Lebens Mühen?
Auch wir Menschen Blumen sind,
Laß uns blühen, blühen!

F. Kirchner.

Was wird für Wetter?

Diese Frage bewegt alle, die im Sommer eine Partie unternehmen möchten. Denn daß das Vergnügen eines Ausflugs zum großen Teile von der Witterung abhängig ist, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Vor allem ist für Fußpartien übers Land oder ins Gebirge schöner blauer Himmel eine der ersten Bedingungen. „Was wird für Wetter?“ fragt der kleine Hans und blickt sehnsüchtig zum Fenster hinaus, jedes Wölkchen am Himmel als einen Erbfeind betrachtend. „Was wird für Wetter?“ jagt das wanderlustige Gretchen und denkt an den geplanten Schulausflug, auf den sie sich schon wochenlang gefreut hat. „Was wird für Wetter?“ meint der Vater argwöhnisch, denn er beachtlichst, mit „Kind und Regel“ einen Ausflug zu unternehmen. Ja, wenn man die Gedanken und Entschlüsse des Apollons Petrus machen soll! Und doch — ist es denn gar so schwer, das Wetter für den nächsten Tag voraus zu bestimmen? Bietet uns die Natur nicht zahlreiche Anhaltspunkte, durch die eine fast sichere Deutung des Wetters möglich wird? Sind wir Menschen nicht schlechte Beobachter, daß wir die Anzeichen der kommenden Witterung so beharrlich übersehen? Daß wir erst merken, woher der Wind weht, wenn er uns bereits ins Gesicht bläst? Alte Schäferweisheit, die uns da aufgefischt werden soll, werden manche denken. Doch gemacht: — Erst probieren, dann rasonieren! Einige der folgenden Wetteranzeigen sind sogar wissenschaftlich anerkannt und begründet. Zuerst haben wir's selbstverständlich mit dem schönen Wetter zu tun, das uns am meisten am Herzen liegt. Schön wird's heute, wenn der Rauch terzengerade und ohne Mühe aus den Essen steigt, wenn die Wolken von Osten nach Westen ziehen und zarte feine Windwölkchen am Himmel schweben. Tanzen nach Sonnenuntergang noch lustig die Mäiden, ist der Abendhimmel grau und zart rosa, leuchtet der Mond abends schön weiß, ist die Milchstraße deutlich zu sehen, sieht man am Abend viele Mäule auf den Feldern laufen, spinnst die Spinne am Nachmittag an ihrem Netz, so ist ein schöner Sonnenaufgang und Morgen zu erwarten. Die Spinne ist ein so meisterhafter Wetterkünstler, daß man auf Steben oder gar vierzehn Tage schönes Wetter rechnen darf, wenn sie sehr lange feine Fäden anspinnst. Dagegen hat man sich auf windiges Wetter

gefaßt zu machen, wenn die Sonne glänzend gelb unter- oder rot aufsteht; auch wenn der Mond rot aufsteigt, ist es bald mit der Windstille vorüber. Desgleichen, wenn die Sterne sehr fladern. Diese Anzeichen lassen hin und wieder auch auf Regen schließen. Übrigens ist für den kommenden Tag regelmäßiges Wetter zu erwarten, wenn der Abendhimmel mattgelbe Farbe zeigt. Regen steht auch bevor, wenn im Walde die Spinnen eifertig über den Weg laufen und sich betriechnen, wenn die Wespen den Wanderer umschwirren und die Schälben unmittelbar über den Boden fliegen. Klarer Himmel deutet in den Sommermonaten auf Wärme, im Winter auf Kälte; umgekehrt bewölkt Himmel. Diese Erscheinung wird damit erklärt, daß die Wolken im Sommer die Sonnenglut von der Erde abhalten, im Winter dagegen wie der Schnee wirken und ein Ausströmen der Erdwärme verhindern.

Für die Küche.

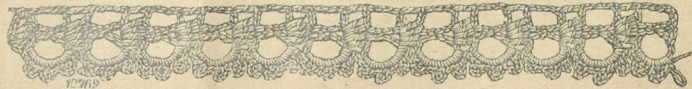
Besser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verkehrt.

Marktlöschchen-Suppe. 120 Gramm feingehacktes Ochsenhart, 240 Gramm geriebenes Weizbrot, 4 ganze Eier werden gut untereinander gemengt, mit Salz, Muskatnuss und fein geschnittener Petersilie gewürzt, einige Zeit ruhig an einem kühlen Ort stehen gelassen und dann mit der Hand Klößchen daraus geformt, in kochende Fleischbrühe eingelegt und $\frac{1}{4}$ Stunde gekocht.

Wässer Spiegel- oder Segeier. Mehrere Hühnerlebern, oder einfacher, ein Stück enthäutete Kalbsleber wiegt man fein, rührt es in Butter mit wenig Bouillon gar und stellt den Brei heiß. In Butter werden die Segeier gar gemacht, rund ausgestochen, jedes Ei auf eine runde, geröstete, etwas größere Brotscheibe gelegt und der freibliebende Raum mit dem Leberbrei bedeckt.

Leberlöche. $\frac{1}{2}$ Pfund gehäutete und geschabte Kalbsleber, 90 Gramm gehacktes Nierenfett, 5 abgeriebene, eingeweichte und wieder ausgedrückte Semmeln, 2 ganze Eier, 2 Eßlöffel voll Mehl werden untereinander gemengt, mit Salz, Pfeffer, Muskatnuss, etwas Petersilie gewürzt und eine Stunde an einem kühlen Ort stehen gelassen. Sodann werden sie mit einem Pössel in kochendes Salzwasser eingelegt und $\frac{1}{4}$ Stunde kochen lassen.

Waugesottenes Kalbshirn. Das ausgewässerte und abgehäutete Hirn wird in Salzwasser, das mit einigen Eßlöffeln voll Essig gesäuert ist, worin sich einige Zwiebeln, Gelbrübenstücken, 1 Lorbeerblatt und etwas ganzer Pfeffer befindet, sehr langsam, etwa $\frac{1}{2}$ Stunde, gekocht und so angerichtet.



Schmales gehäkeltes Spitzchen. (Siehe unter „Arbeitskörbchen“.)

Arme Ritter. Hierzu nimmt man Zwiebäde oder Semmel; zu 500 Gramm Zwieback rechnet man 1 Liter Milch und 6 Eier. Die Zwiebäde werden gepulvert; die Milch wird mit etwas Zitronensäure und Zimt, sowie ein wenig Salz aufgekocht.

Haushirtschaft.

Guter Anfang ist die halbe Arbeit.

Fledwasser und Recepte zur Flederentfernung. 30 Gramm spirituellen Salmiakgeist, 30 Gramm Terpentinöl, 30 Gramm Äther in 300 Gramm reinen Spiritus getan und gut umgeschüttelt. Mit dieser

Lösung entfernt man mit einem Lappchen Flecke aller Art in Kleidern und Wäsche. Wo das Fledwasser nicht genügt, wendet man in den einzelnen Fällen folgende Mittel an: 1. Rotwein, Obst-, Kaffee- und Stockfled entfernt man mit Wasserstoffsuperoxyd, reibt dann mit Salmiakgeist und zuletzt mit reinem Wasser nach. 2. Harz, Teer-, Fett- und Ölflecke werden mit reinem Terpentinöl, Benzol oder Äther entfernt. 3. Kaffee- und Schokoladenflecke verschwinden, wenn man Eigelb mit etwas Fledwasser anrührt, die Flecke damit bestreicht, mit warmem Wasser nachwäscht und noch feucht plättet. 4. Tintenflecke verschwinden (sogar aus Schreibstift) wenn man sie mit Kleesalz bestreicht und sofort nachwäscht. 5. Rostflecke ebenso. 6. Siegflecken verschwinden durch Betupfen mit reinem (nicht denaturiertem) Spiritus. 7. Brandflecke in Wäsche (durch zu heißes Bügeln entstanden) werden erst in heißem Wasser gewaschen, dann mit einprozentiger Chloralkalilösung (in heißem Wasser gelöst) abgerieben, jedoch nur ganz vorläufig behandelt, da man das Gewebe sonst zerstört.

Probatum est.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Wöbel- und Bilder-Renovator. Eine eigenartige Möbelwäse, welche auf einer polierten oder lackierten Fläche mittelst Flanell verrieben, dieser neuen Glanz verleiht, bereitet man sich am besten nach folgender Vorschrift: 20 Teile Leinöl, 2 Teile weißes Harz, 1 Teil Antimontrichlorid, 4 Teile verdünnte Essigsäure, 1 Teil Weingeist, 1 Teil Salzsäure.

Getrugene Kalbsmilch als zu waschen und wieder aufzufrischen. Man legt den zu reinigenden Schal zuerst in eine mit ganz klarem, weichem Wasser gefüllte Wanne und mischt dann in einer zweiten Wanne 15 Liter Wasser mit 100 Gramm guter venetianischer Seife und 150 Gramm guter reinigter Galle. Hierauf wäscht man die in der ersten Wanne bloß angefeuchteten Kalbsmilch in der genannten Mischung und spült sie dann mit etwas Mäuwasser aus.

Arbeitskörbchen.

Feig gewinnt den Preis.

Schmales gehäkeltes Spitzchen. (Siehe Abbildung.) Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, St. = Stäbchen, f. M. = feste Masche, P. = Pitot, Df. = Doppelstäbchen. Das in natürlicher Größe dargestellte Spitzchen eignet sich zur Verzierung

der verschiedensten Gegenstände, es kann in Garn oder Seide ausgeführt werden. Man beginnt mit einem Anschlag von 8 L. und häkelt 2 St. in die 5. L.; 2 St. in die 4. L.; anschließend an die 1. L.; 7 L. wenden; 1 Df. auf das 2. der 4. St., bis zum 1. Glied abhäkeln, 1 St. auf das folgende St. und ganz abhäkeln, 2 L., 1 St. auf das 1. Glied des Df.; 7 L., dann anschließend an die 2. vor dem 1. St. der 1. Reihe, 1 L. wenden, um die 7. L. * 2 f. M., 1 P. (d. i. 4 L., 1 f. M. in die 1. der 4. L.), vom * 2mal daselbe, dann weiter 2 f. M., 2 L., 4 St. um die 2. folg. L., 2 L., 1 St. in die drittfolgende L., vom 7. fortlaufend wiederholen.

Humor und Rätsel.

Bezierbild.



„Schau! Dort steht ja der alte Inspektor, den wollen wir fragen, ob er uns einen Wagen zur Stadt besorgen kann! . . .“

Drakonische Gehehe. Erster Vegetarier: „Wir haben in unserm Verein so strenge Satzungen, daß unser Schriftführer ausgeschlossen wurde, als man ihn dabei ertappt hatte, wie er einen Apfel samt der Wade verzehrte.“ — Zweiter: „Das ist noch gar nichts. Unser langjähriger bewährter Vorsitzender mußte sein Amt niederlegen, weil er in einem historischen Festzuge als Gottfried von Bouillon mitgewirkt hatte.“

Beim Ohrenarzt. Arzt: „So, Herr Schulze, Ihr Gehör hat sich nun so gebessert, daß ich Sie entlassen kann!“ — Patient: „Wie?“ — Arzt (brüllend): „Sie können jetzt wieder hören!“ — Patient (Hand am Ohr): „Wieder hören? Na schön! Was kostet denn nun die Kur?“ — Arzt (brüllend): „Zweihundert Mark!“ — Patient: „Dreihundert Mark?“ — Arzt (noch mehr brüllend): „Ja wohl!!!“

Verühigende Auskunft. „Sag' mal, Baron, euer neuer Klub gewährt doch hoffentlich nur den Angehörigen der exklustivsten Kreise Zutritt?“ — „Jawohl, Graf, kannst unbeforgt sein, dort trifft du keine Gläubiger.“

Komplizierte Taktik. Sie (auf der Straße zu ihrem Gatten): „Da hinten kommt die Rätin, meine Todfeindin. Jetzt mach aber, daß sie nur nicht merkt, daß wir gemerkt haben, daß sie kommt; sonst merkt sie, daß wir es gemerkt haben und ihr nicht merken lassen wollen, daß wir es gemerkt haben!“

Höllisch. Tourist: „Wie weit sind wir denn noch vom Wasserfall entfernt?“ — Führer: „O, nur wenige Minuten noch! — Sobald die Damen aufhören zu sprechen, werden wir das Donnern des Wassersturzes vernehmen!“

Der Konsument. Lehrer: „Wie heißt man im kaufmännischen Leben denjenigen, der eine Ware liefert?“ — Schüler: „Lieferant!“ — Lehrer: „Richtig, und was ist derjenige, der sie empfängt?“ — Schüler: „Der Belieferte.“

Begründung. Student (der Landwirtschaft): „Ich weiß ganz genau, wo es den besten Gerstensaft, die größten Kalbschäzen und das feinste Sauerkraut gibt. Und trotzdem behauptet mein Alter, ich hätte kein Interesse für Landwirtschaft.“

Stilblüte (aus einem Roman). In rasch aufflammendem Zorn stieß er seinem Gegner den Dolch in den Leib; aber da überkam ihn auch schon die Reue, und er zog ihn schnell wieder zurück.

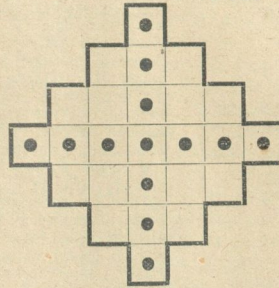
Müßiger Streit. Baron: „Was ist los? Warum lachen Sie so unbändig, Jean?“ — Diener: „Ach, da soll einer ernst bleiben, Herr Baron! Im Vorzimmer streiten der Schuster und der Schneider darüber, wer zuerst sein Geld von Ihnen kriegt!“

Höchster Genuß. „Nun, Herr Professor, Sie sind jetzt in den Ruhestand getreten?“ — „Ja, Gott sei Dank! Jetzt kann ich doch wieder die alte Orthographie anwenden.“

Ausschlaggebendes Moment. „Warum haben Sie von allen Bewerbern gerade dem Mayer den Bureauposten gegeben?“ — Bureauchef: „Weil ich von dem weiß, daß er an Schlaflosigkeit leidet.“

Nobel. Hausarzt: „Ich habe Ihren Herrn Gemahl in Verdacht, Frau Kommerzienrat, daß er heimlich Alkohol trinkt.“ — „Er trinkt aber nur Goldwasser.“

Diamanträfel.



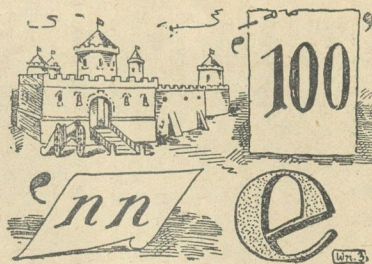
1. Wild.
2. Belgische Stadt.
3. Amerikanische Stadt.
4. Herrschaftszeichen.
5. Körperteil.

In die Felder vorstehender Figur sind die Buchstaben A EEE E S RRR L M MMM DD S RRR RR V derart einzutragen, daß die mittellste wagerechte Reihe gleichlautend mit der mittellsten senkrechten ist und die wagerechten Reihen Wörter von der beigeigten Bedeutung bilden.

Urologischon.

Abel Auge Ache Bart Eis Leander Ost Ran.
 Von jedem Wort ist durch Voransetzung eines passenden Buchstabens ein neues Wort zu bilden. Die neuen Wörter sind nach ihrer Bedeutung wie folgt zu ordnen: 1. Verkehrseinrichtung; 2. Pflanzgewächs; 3. Nahrungsmittel; 4. Behälter; 5. Metall; 6. Hausgerät; 7. Einteilungsbegriff; 8. scharfe Flüssigkeit. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter müssen alsdann im Zusammenhang gelesen einen europäischen Staat bezeichnen.

Bilderrätsel.



Anagramm.

Nam nanf ie enn ord zäst hinc is ehc err ba must nepf sal nenw nam hin fö ret rhude schpirt.

Es ist ein Sinnpruch zu suchen, dessen einzelne Silben aus vorstehenden Buchstabengruppen, durch Umstellung der Buchstaben, herauszufinden sind.

Homogramm.

- | | |
|---------|--------------------|
| — — — — | 1. Heilmittel. |
| — — — — | 2. Körperteil. |
| — — — — | 3. Zeitbestimmung. |

Die Buchstaben AAA BB DDD EEEE GG J LL N SS sind anstelle der Striche derart zu setzen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigeigten Bedeutung ergeben.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

- Reihenrätsel.**
 Mittelstand Fahrplan Reisetische Gasthaus Feiertag Landmann
 Vorstand Holzbock. — Maitrant.
- Magisches Quadrat.** **Bilderrätsel.** Pitante Histröchen.
 B L A U
 L A U F
 A U G E
 U F E R
- Buchstabenrätsel.** Fell — Fels — Feld.
Bisitenkartenrätsel. Bildhauerin.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Geßlich, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

